

Einige Bemerkungen zu vorstehendem Aufsatz.

Von

W. Wundt.

Den dankenswerthen Ausführungen der vorstehenden Erwiderung beabsichtige ich nicht eine nochmalige eingehende Erörterung meiner Einwände gegen den Standpunkt der immanenten Erkenntnisstheorie folgen zu lassen. Ich glaube nicht, dass dies nach den Ausführungen des Herrn Verfassers dieser Erwiderung, die das Wesentliche seiner eigenen Ansicht, sowie sein Verhältniss zu Schuppe in deutlichen Umrissen kennzeichnen, noch irgend einen Zweck hätte. Wo die Ausgangspunkte so verschiedene sind, wie bei der »immanenten Philosophie« und bei den von mir vertretenen Anschauungen, da ist auf eine Verständigung, ja im letzten Grunde vielleicht sogar auf ein eigentliches Verständniss kaum zu hoffen. Ich beschränke mich darum hier auf einige Bemerkungen zu denjenigen Punkten der obigen Erwiderung, die sich auf meine Auffassung dessen beziehen, was man — ich gebe es zu, mit einem nicht ganz glücklichen, aber von ihren Vertretern selbst herrührenden und auch von dem Herrn Verfasser durch die Mitherausgabe der unter diesem Titel erscheinenden Zeitschrift wenigstens stillschweigend gebilligten Namen — die »immanente Philosophie« nennt.

Der Herr Verfasser erhebt in dieser Beziehung im Eingang seines Aufsatzes eigentlich zwei entgegengesetzte Vorwürfe gegen mich. Erstens meint er, wenn man unter dem Ausdruck »immanente Philosophie« alle Bestrebungen zusammenfasse, die die Erkenntnisstheorie

von metaphysischen Bestrebungen befreien wollen, so müsse man den Kreis der Vertreter derselben sehr viel weiter ziehen, als ich es gethan; und zweitens ist er der Ansicht, ich habe unter dem gleichen Gesichtspunkt Bestrebungen vereinigt, die doch keineswegs völlig mit einander übereinstimmten, so besonders die Anschauungen von Schuppe und die des Verfassers selbst. Nun habe ich bei der Auseinandersetzung des »allgemeinen Standpunktes« der immanenten Philosophie ausdrücklich hervorgehoben, dass »die Anhänger der immanenten Erkenntnislehre keineswegs in allen Punkten einig« seien, und dass es namentlich in den specielleren Fragen, die die Naturphilosophie und Psychologie berühren, nicht an Meinungsunterschieden fehle. Als eine allgemeinere Frage, in der ein solcher Unterschied hervortrete, habe ich zu wiederholten Malen die der Entstehung der Vorstellung einer Außenwelt überhaupt hervorgehoben (S. 321, 365 Anm.). Dass ich dabei in der Schilderung der nach meiner Auffassung übereinstimmenden Ansichten in solchen Fällen, wo von Schubert-Soldern den Ausdruck »Bewusstsein« vorzieht, den von Schuppe durchweg gebrauchten Begriff des »Ich« gewählt habe, schien mir für den Grundcharakter der Anschauungen nicht wesentlich, und ich habe mich auch nach den obigen Ausführungen von einem für die vorliegende Frage maßgebenden Unterschied beider Ausdrücke nicht überzeugen können. Andererseits bin ich freilich gerne bereit zuzugeben, dass nach der vorstehenden Erwiderung die sachliche Differenz zwischen von Schubert und Schuppe größer ist, als ich voraussetzte. Aber die Erwiderung deutet selbst an, dass die erste Schrift des Verfassers über »Immanenz und Transcendenz« diesen Unterschied weniger deutlich hervortreten lässt. Wenn ich übrigens, obgleich mir solche sachliche Differenzen oder mindestens Schattirungen der Grundanschauung selbst in dieser principiellen Frage nicht entgingen, trotzdem die »immanente Philosophie« als eine im wesentlichen zusammengehörige Gruppe von Bearbeitungen der Erkenntnistheorie glaubte betrachten zu können, so meinte ich mich dabei der Zustimmung mindestens der von mir vorzugsweise berücksichtigten Schriftsteller, nämlich eben Schuppe's und von Schubert-Soldern's versichert halten zu dürfen. Wer seinen Namen als Mitherausgeber auf den Titel einer Zeitschrift setzt, die nicht nur in diesem Titel schon die Vertretung einer bestimmten einheitlichen

Richtung erkennen lässt, sondern die dies auch ausdrücklich noch in den Einführungsworten des Herausgebers ausspricht, — von dem darf man doch wohl erwarten, dass er sich auch wirklich mit seinen Mit-herausgebern in gewissen grundlegenden Ueberzeugungen eines Sinnes weiß. In der That ist das, was ich in dem Eingang meines Aufsatzes als den »allgemeinen Standpunkt« der »immanenten Philosophie« bezeichnet habe, kaum mehr als eine aus den Schriften der Mitherausgeber ergänzte Paraphrase des Programms, das in der »Einführung« der Zeitschrift mit den Worten angedeutet wird: »dass die immanente Philosophie, indem sie die Begriffe wirklich sein und bewusst sein, Object und Vorstellung paarweise identificirt, als die Gesamtheit der wirklichen Dinge aber nicht das Subject, sondern das Weltganze bezeichnet, nicht nur eine Gestaltung der Erkenntnistheorie, sondern eine Weltanschauung ist«. Eher musste ich vielleicht Bedenken tragen, auf einige andere Philosophen gelegentlich Bezug zu nehmen, die nicht Mitarbeiter der gleichen Zeitschrift sind und sich in der That, wie z. B. Rehmke, in manchen Punkten wohl weiter von dem gleichen Programm entfernen. Ich habe dies daher auch nur mit Vorbehalt und nur in den besonderen Fällen gethan, wo mir der Zusammenhang der Anschauungen mit der immanenten Philosophie der Sache nach unzweifelhaft zu sein schien.

In manchen Einzelheiten habe ich die zwischen den Hauptvertretern der immanenten Philosophie bestehenden Differenzen nur dadurch angedeutet, dass ich die Belegstellen zu den angeführten Sätzen aus den einzelnen Autoren anführte. In der kurzen Zusammenfassung der Gesammtanschauung im Eingang meines Aufsatzes konnte das freilich nicht geschehen, und hier muss ich anerkennen, dass ich in der Auseinandersetzung des Verhältnisses zwischen Identität und Causalität ausschließlich Schuppe gefolgt bin. Es geschah dies deshalb, weil mir allerdings Schuppe's Ansicht in diesem Punkte für die allgemeine Richtung der immanenten Erkenntnistheorie vorzugsweise charakteristisch zu sein schien. Ich darf wohl aber darauf hinweisen, dass ich in der näheren Ausführung auch die Ansicht von Schubert's über die aller Causalität zu Grunde liegende Analogie ausdrücklich erwähnt habe. Warum ich auch diese Ansicht, die im wesentlichen auf Hume, Stuart Mill u. A. zurückgeht, für unzulässig halte, ist von mir anderwärts so eingehend auseinander-

gesetzt, dass ich darauf allerdings in dem in Rede stehenden Aufsätze nicht näher eingegangen bin.

Der Verfasser macht mir ferner den Vorwurf, der Standpunkt der immanenten Philosophie sei von mir mit dem des naiven Realismus verwechselt worden. Hier muss ich meinerseits glauben, dass diesem Vorwurf ein Missverständniss zu Grunde liegt. Ich habe ausdrücklich von allen Richtungen des modernen philosophischen Realismus betont, dass er zwar vom Standpunkt des naiven Realismus auszugehen suche, dass man aber darüber vollkommen einig sei, dieser Standpunkt könne nicht als ein endgültiger betrachtet werden, und daher von jenem naiven zu einem kritischen Realismus vorzudringen strebe. Dass in diesem Sinne auch die Erkenntnisstheorie der »immanenten Philosophie« von mir als ein kritischer oder vermeintlich kritischer Realismus aufgefasst war, dürfte nicht nur aus dieser Stelle, sondern aus dem ganzen übrigen Inhalt meiner Erörterungen hervorgehen. Freilich war und ist meine Meinung, dass die immanente Philosophie nicht den richtigen Weg einschlägt, um von jenem Standpunkte des naiven zu dem des kritischen Realismus herüberzugelangen — ein Umstand, der sie überdies nach meiner Meinung hinsichtlich dessen, was der eigentliche Inhalt des ursprünglichen »naiven Realismus« oder der »natürlichen Weltansicht«, wie es Andere nennen, sei, in einen verhängnissvollen Irrthum geführt hat. Ich betrachte es nämlich nicht als zweckmäßig, dass die »immanente Philosophie«, ähnlich wie übrigens auch noch viele andere philosophische Erkenntnisstheorien, durch bloße Selbstbesinnung jenen Weg finden zu können meint. Ich glaube vielmehr, dass man sich vor allem darüber Rechenschaft geben muss, auf welchem Wege die Wissenschaft von jenem ihr ursprünglich ebenfalls eigenen Standpunkte des naiven Realismus sich entfernt habe, und welche logischen Motive dabei wirksam gewesen seien. Wenn von Schubert-Soldern diese meine Meinung dahin zu interpretiren scheint, dass die philosophische Erkenntnisstheorie unbesehen den Standpunkt naturwissenschaftlicher Anschauungen sich zu eigen machen solle, so missversteht er freilich meine Meinung. Ich habe nirgends verschwiegen, dass mir solche Ueberlegungen über die logischen Motive des von der positiven Wissenschaft festgehaltenen Standpunktes nur dann für die Erkenntnisstheorie fruchtbringend zu sein scheinen, wenn sie mit

der zureichenden Kritik angestellt werden, und wenn sie aus den naturwissenschaftlichen Anschauungen alles Zufällige, Unmotivirte und Dogmatische, woran ja wahrlich kein Mangel ist, zu entfernen trachten. Ich glaube in der That, wenn es die immanente Erkenntnistheorie nicht verschmähen wollte, auf diese Betrachtungsweise einzugehen, so würden Argumente, wie die der nothwendigen Correlation von Subject und Object, auf das auch die obige Erwiderung so großes Gewicht legt, vielleicht doch nicht mehr als so absolut feststehende Sätze gelten. Ich bezweifle natürlich keinen Augenblick, dass Subject und Object in unseren Begriffen zusammengehören. Ich bezweifle aber nicht nur, sondern ich bestreite nachdrücklich, dass sich die Thatsachen nach unseren Begriffen zu richten haben. Vielmehr bin ich der Meinung, dass sich unsere Begriffe freilich irgendwie auf Grund von Thatsachen gebildet haben, dass wir uns aber, ehe wir aus ihnen rückwärts auf diese wiederum Schlüsse ziehen, vergewissern müssen, wie die Begriffe entstanden sind. Da erscheint es mir denn unzweifelhaft, dass jene Correlation unserer Begriffe Subject und Object ein spätes Erzeugniss der Reflexion ist, das über die Frage, ob das Object oder das Subject, oder ob beide zumal ursprünglich unserem Denken gegeben sind, gar nichts entscheiden kann. Obgleich daher von Schubert-Soldern sagt, es sei ihm »unerfindlich«, »wie ich ein Object außer dem Bewusstsein erfahren soll, um dann mittelst Reflexion nachträglich zu erkennen, dass dieses Object doch im Bewusstsein vorgestellt wird«, so ist eben das, was er für unerfindlich hält, dasselbe, was ich nach den Zeugnissen der psychologischen Erfahrung für den ursprünglichen Thatbestand des Erkennens halte, von dem daher auch die Erkenntnistheorie zunächst auszugehen habe.
